BIO-ILIOS

Bio-Orangen aus Argolis

Sehr unvermittelt öffnet sich das Tal von Argolis im Nordosten des Peloponnes nach der holprigen Fahrt durch die Berge und der Blick schweift weit über die landwirtschaftlich genutzte Ebene. Am Autofenster ziehen im Wechsel Oliven- und Zitrusfruchthaine vorbei und zahlreiche Laster fahren beladen mit Früchten zurück Richtung Athen – diese Gegend ist berühmt für ihre Melonen, Zitrusfrüchte und vor allem Orangen. Auch Agraktimata und Bio-Ilios, die seit rund 20 Jahren erfolgreich zusammenarbeiten, schätzen deren besondere Qualität. Über 80 % der von Agraktimata exportierten Orangen stammen von hier; die restlichen werden in der Nähe von Korinth, Sparta und Agrinio angebaut.

Unser Besuch heute gilt Konstantinos Pippas (54), genannt Kostas. Gemeinsam mit seinem Vater (heute 85) gehört er zu den Pionieren des Bio-Anbaus in Argolis. Als Kostas die Plantagen 1998 von seinem Vater übernahm, hatten diese schon lange keine Pestizide mehr gesehen, denn sein Vater hatte diese aus Sorge um seine eigene Gesundheit und die der Umwelt bereits frühzeitig abgelehnt. So wirtschafteten sie auf umweltfreundliche Weise und mähten beispielsweise von Hand, lange bevor sie ihre Früchte als Bio

vermarkten konnten. Im Jahr 2005 begann die Zusammenarbeit mit Agraktimata, die damals ihre Packstation noch in Korinth hatten und ihn auf der Suche nach geeigneten Bio-Orangen-Lieferanten ausfindig machten.

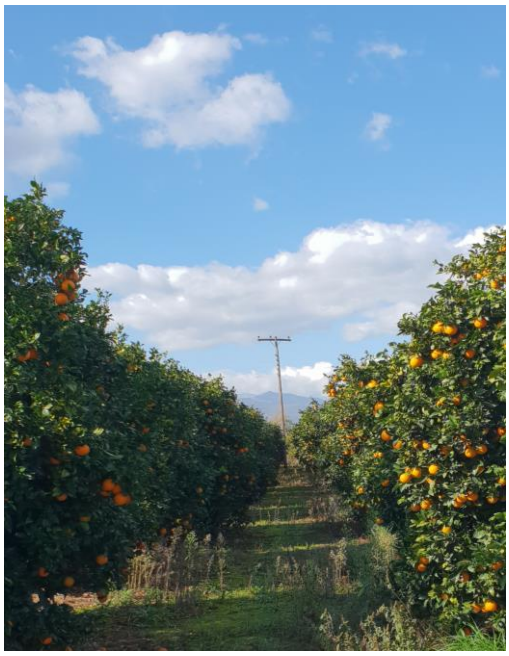
Heute baut er auf rund 7 ha Orangen an, zudem hat er auch mehrere Hektar mit Oliven und Mandarinen bestellt, natürlich alles in Bio-Qualität. Kostas erledigt den Großteil der Arbeiten allein, doch beim Mähen bekommt er Unterstützung, und auch seine Frau und ihre beiden Kinder im Teenager-Alter helfen beim Fruchtanbau gelegentlich mit.
Insgesamt arbeitet Agraktimata mit etwa 30 Bauern in Argolis zusammen und es kommen jährlich neue hinzu. Auch dabei unterstützt Kostas Agraktimata. Rund 5 % aller in dieser Gegend angebauten Früchte (insgesamt, nicht nur Orangen) werden mittlerweile biologisch angebaut. Kostas ist auch Präsident einer lokalen Kooperative, in der biologische und konventionelle Bauern zusammengeschlossen sind. Tatsächlich stellen jedes Jahr mehr dieser Bauern auf Bio-Anbau um. Einer der Hauptbeweggründe ist der Wunsch, ohne Pestizide zu arbeiten. Die Abdrift von Pestiziden von konventionell auf biologisch bewirtschaftete Felder sei vor Ort kein Problem: Die Plantagen in Argolis, auch die konventionellen, sind recht kleinteilig, sodass keine großen Sprühmaschinen zum Einsatz kommen. Zudem hätten viele konventionelle Bauern Fortbildungen besucht, wie am besten zu sprühen sei, und würden auf ihre Bio-Nachbarn Rücksicht nehmen und zum Beispiel bei Wind nicht sprühen.

Aber natürlich ist der Verzicht auf Pestizide nur ein, wenn auch sehr wichtiger Aspekt des biologischen Anbaus von Orangen. Sehr viel Wert wird auch auf die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit gelegt. Ein gesunder Boden mit einer hohen Vielfalt und Dichte an Bodenlebewesen und einer guten Humusversorgung stärkt nicht nur die Bäume, sondern verbessere auch den Geschmack, die Farbe und den Saftgehalt der Orangen. Daher sät Kostas früh im Jahr als Gründüngung eine Mischung stickstoffanreichernder Pflanzen aus, die nicht nur dem Boden, sondern auch den Insekten gut tun. So tummeln sich an den zahlreichen Blüten unter den Orangenbäumen viele Insekten und seine Plantage wirkt, gerade im Gegensatz zu einigen konventionell bewirtschafteten, an denen wir vorbeikommen, schön bunt und belebt. Ist der Boden mit Pflanzen bedeckt, verliert er auch weniger Wasser – demgegenüber muss auf Plantagen, in denen zur Bekämpfung von Beiwuchs zum Beispiel Round Up eingesetzt wird, mehr gewässert werden. Das bemerken auch die konventionellen Bauern und lassen sich zunehmend von den biologischen Anbaumethoden inspirieren.

Die Bäume selber wirken zum Ende der Erntesaison etwas gerupft und ausgeblichen – man sehe ihnen an, dass sie ihre Kraft in die Früchte gesteckt haben, so Kostas. Bei der Ernte helfen ihm jährlich die gleichen 15-20 Menschen aus der Gegend, die rund ums Jahr die verschiedenen Kulturen einbringen. Pro Tag werden auf seinen Feldern dann rund 20 Tonnen geerntet und per Laster in die Packstation gebracht, wo sie für den Weitertransport nach Deutschland vorbereitet werden. Agraktimata achtet hierbei vermehrt auf umweltfreundliche Verpackungsmaterialien.

Insgesamt liefert Kostas meist etwa 250 Tonnen. Da er zwei Sorten anbaut, – die bereits im November/Dezember reife Navelina und die im Januar/Februar reife Washington Navel (in Griechenland selbst Merlin genannt) – findet die Ernte zeitversetzt statt.
Während der viermonatigen Erntezeit ist auch Grigoris Pappos, Agraktimatas Anbauberater, wöchentlich vor Ort, um persönlich einen Eindruck der Orangen zu bekommen.
Aber auch während des restlichen Jahres ist er regelmäßig in Argolis, um Kostas und den anderen Bio-Bauern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, etwa weil das Wetter und vor allem der schwankende Niederschlag jedes Jahr andere Herausforderungen für den Obstanbau mit sich bringen. So gab es etwa in diesem Jahr einen außergewöhnlich trockenen Winter, in dem drei Monate lang kein Niederschlag fiel, ähnlich wie schon 2 Jahre zuvor. Daher musste Kostas vor Mitte Februar bereits zweimal wässern. Normalerweise bewässert er seine Bäume zwischen Juni und Oktober/November circa alle 10 Tage; je nach Wetter muss er aber unter Umständen auch früher beginnen. Zwischen August und Oktober benötigt jeder Baum rund 1 Tonne Wasser. Bislang sei Wassermangel kein Problem für Kostas, der über eigene Pumpen an Wasser gelangt und nur für den Strom zahlen muss. Allerdings komme da im Lauf der Saison einiges zusammen und bei ausbleibendem Regen stiegen die Produktionskosten merklich.

Das lokale Klima ist natürlich auch für die Erntemenge und die Qualität der Früchte entscheidend, vor allem zur Blütezeit im Frühjahr. Besonders kritisch ist es, wenn die Temperatur unter Null Grad fällt und Eisbildung an den Blüten droht. Um diese zu vermeiden und seine Bäume zu schützen, nutzt Kostas Windgeneratoren, die die Luftschichten über den Bäumen verwirbeln und wärmere Luft Richtung Boden bringen.



Zur Blütezeit werden die Bäume auch mit einer wässrigen Lösung aus Steinmehl eingesprüht, um die Früchte gegen Schadinsekten und vor allem Thripse zu schützen. Diese Methode wurde ursprünglich durch Grigoris empfohlen und eignet sich auch für Satsumas. Generell ähneln sich die Herausforderungen beim Anbau dieser beiden Zitrusfrüchte. Pilzbefall ist bei den Orangen kein großes Problem; im Fall der Fälle können die für den Bio-Anbau zugelassenen Mittel verwendet werden, was aber zum Beispiel in diesem Jahr gar nicht erforderlich war.
Zur Unterstützung der Bestäubung bekommt Kostas, der selber keine Bienen hält, während der Orangenblüte welche von Bekannten geliefert.

Die Orangenbäume sind etwa bis zu einem Alter von 50 Jahren produktiv. Bald wird Kostas auf einem seiner Felder die alten Bäume durch junge ersetzen müssen. Zwar wird er das Holz verkaufen können, doch verliert er dadurch für einige Jahre einen Teil seiner Produktion, denn es dauere rund drei Jahre, bis er wieder anfangen könne zu ernten. Erst nach 9-10 Jahren seien die Erntemengen voll zufriedenstellend.

Despina, eine langjährige Mitarbeiterin bei Agraktimata und heute als Übersetzerin bei unserem Besuch dabei, ist voll des Lobes für Kostas: „Wenn man ein guter Bauer sein will, muss man seinen Bäumen nah sein und sich gut um sie kümmern – und das tut er!“ Tagtäglich schaut er nach seinen Bäumen, ob sie einen gesunden und vitalen Eindruck machen, ob es Insektenbefall gibt und vieles

mehr. So ist er nahezu immer im Einsatz und kennt seine Bäume sehr gut.
Als wir darüber sprechen, inwiefern er vom Einsatz moderner Technik profitieren würde, sinniert Kostas über ein System, welches autonom an verschiedenen Stellen der Plantage prüfen würde, wie gut die Wasserversorgung des Bodens ist und die Bewässerung dann automatisch an den ggf. unterschiedlichen Sättigungsgrad anpassen würde. Und doch, sind Grigoris und er sich einig, könne der zunehmende Einsatz moderner Technik (wie beim precision farming), der sich gewiss auch in Griechenland irgendwann weiter verbreiten wird, die Anwesenheit des Bauern vor Ort und seinen aufmerksamen Blick nicht ersetzen.